



Ein Wirtshaus auf dem Montmartre. Von E. Balestrieri.

Montmartre, wo ein buntes Künstlervolk mit seinem weiblichen Anhang durcheinandertummelt (Abb. obenst.).

Wie man sieht, spielt bei Balestrieri die Anekdote eine große Rolle, und man kann den Künstler nicht von einer gewissen Sentimentalität freisprechen. Aber er erzählt seine sentimentalen Anekdoten als Maler, als echter Maler. Rein malerisch betrachtet, ist der Beethoven eine Leistung, die dem Können ihres Urhebers ein hohes Zeugnis ausstellt. Auch ohne alle diese etwas romantischen und sentimentalen Personen würde das Bild allein durch die Macht seiner Stimmung wie durch die Harmonie seiner Linien und Farben, seiner Lichter und Schatten wirken.

Daß die Pariser Künstler die rein künstlerische Begabung Balestrieris zu schätzen wissen, geht daraus hervor, daß er zu drei verschiedenen Malen bei den Ausstellungen in Paris ausgezeichnet worden ist. Auch mehrere Museen in Paris, Italien und Deutschland haben Arbeiten Balestrieris erworben, und da der Künstler seinen „Beethoven“ mit siebenundzwanzig Jahren gemalt hat und heute in den frischesten und fräftigsten Schaffensjahren steht, darf man sich der Hoffnung hingeben, daß er den Höhepunkt seiner Entwicklung noch nicht erreicht hat, und daß wir für die Zukunft noch Großes von ihm erwarten dürfen.

## Zwischen Heimat und Fremde.

Etwas über Grenzmarken von S. Thron. Hierzu 12 photographische Aufnahmen.

Wenn man mit dem Ausdruck „Grenze“ das Ende einer Sache bezeichnet, so erscheint diese Definition sehr klar und einfach, nicht wahr? Das hindert aber nicht, daß die Feststellung des Grenzbegriffs in rechtlicher, privater und staatlicher Beziehung eine ziemlich verwickelte Materie darstellt, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern viel Kopfzerbrechens gekostet hat. Und noch heute, da die Grundbegriffe längst festgelegt sind, gehören Grenzfragen mit ihrem Gefolge von Uneinigheiten oder gar Konflikten zu den härteren Rüssen der Rechtspflege und der Diplomatie.

Die Grenzen des Grundeigentums — und zwar des staatlichen ebenso wie des privaten — bilden Linien beziehungsweise durch diese Linien senkrecht gedachte

Flächen, die den „eigentümlichen“ Teil der Erdoberfläche umschließen. Die auf der Grenze befindlichen Gegenstände sind gemeinschaftlich und in Zweifelsfällen gemeinschaftlich zu erhalten. Aber auch dieser Grundsatz ist leichter aufgestellt als praktisch durchgeführt. Wie ist die Rechtslage beispielsweise, wenn die fruchtbaren Aeste eines Baumes über die Grenze auf das Nachbargebiet hinüberraagen? Nach sächsischem Recht kann der Grundeigentümer sich den Ueberhang nicht nur, sondern auch den Ueberhang von den Gewächsen des Nachbarn aneignen, während er nach römischem Recht nur die Entfernung der in seinen Luftraum überhängenden Aeste bis zu fünfzehn Fuß Höhe fordern darf und gestatten muß, daß der Nachbar von Zeit zu



Grenzstein an der badisch-schweizerischen Grenze.

Spezialaufnahme für die „Woche“.

Zeit die übergefallenen Früchte ausliest. Beiläufig bemerkt, wäre die Begrenzung des Luftraums auf fünfzehn Fuß für unsere heutigen Verhältnisse äußerst knapp; das gemeine Recht und die Sondergesetze sorgen denn auch für freieren Spielraum, und seit der Eroberung der höheren Schichten unserer Atmosphäre durch die mehr oder minder lenkbaren Luftschiffe schwebt eine staatsrechtliche Regelung dieser sehr bedeutungsvollen Frage.

Heute wie vor Hunderten von Jahren werden die Gebietsgrenzen — soweit sie nicht von der Natur durch Gewässer, durch Raine, Gräben, Hecken oder dergleichen gegeben



4901. Lederer.

Grenze zwischen Preußen und Sachsen-Koburg und Gotha.

bei den Staatsgrenzen namentlich — die Wachsamkeit der mit der Grenzaufsicht beauftragten Beamten.

Was von Urväterzeiten sich unverändert erhalten hat, das sind die auf den Grenzsteinen eingehauenen Rillen oder Ranten, deren gedachte Verbindung miteinander in gerader Luftlinie ganz genau die Grenze bezeichnet.



4901. Lederer.

Der „Dreiherrnstein“ zwischen Station Rennfeig und Neustadt. Hier stoßen Preußen, Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Sondershausen zusammen.



Die Grenzscheide zwischen Italien und der Schweiz auf der St. Bernhard-Straße.

Phot. J. Brocheret.



Wo Oesterreich und Italien sich berühren: Der Grenzstein am Gardasee.

Phot. Jof. Holpe jr.



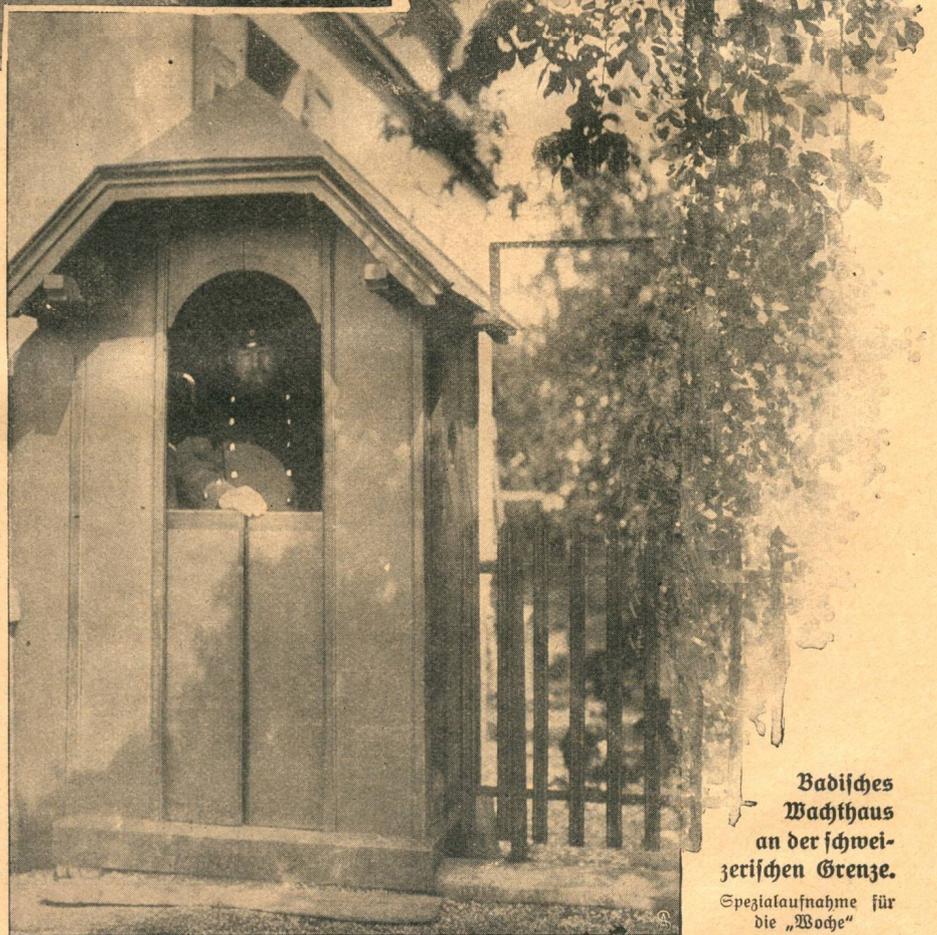
Phot. Leberer.

**Grenzstein zwischen Preußen und Sachsen-Meiningen**  
in einer Gartenlaube in Lichtenau.

Die Wege solcher Luftlinien sind nun oft wunderbar. Einige unserer Bilder veranschaulichen das in charakteristischen Beispielen. Die Luftlinie des Grenzsteins beispielsweise, neben dem der junge schweizerische und der behäbige badische Grenzbeamte einträchtig beieinander stehen (Abb. S. 74), führt weiter hinten durch ein Gebäude mit geräumigem Keller. Das Haus selbst ist leicht zu beobachten, weniger leicht aber der unterirdische Raum. Und so müssen es sich die Bewohner gefallen lassen, daß von Zeit zu Zeit eine zollamtliche Untersuchung des Kellers stattfindet, bei der schweizerische und badische Beamte gleichzeitig tätig sind und sorgfältig nachsehen, ob das Mauerwerk nicht etwa schmugglerische Durchstechereien ermöglicht. Auch wird mit Ernst und Eifer darüber gewacht, daß nicht etwa von einem Haufen badischer Kartoffeln ein Teil auf Schweizer Gebiet sich verirrt und

dadurch zollpflichtig wird. Die Bewohner, die mit dieser Grenzkontrolle rechnen müssen, haben's nicht leicht, wie man sieht.

Innerhalb des deutschen Zollgebiets liegen die Verhältnisse weniger streng und umständlich. Aber auch hier ist mit dem Grenzbegriff zu rechnen. Abb. S. 77 zeigt in einem Hofgärtchen am Hause einen Stapel Kleinholz. Der Mann, der auf dem Stapel sitzt, befindet sich in Preußen, während das Mädchen die Scheite im Sachsen-Gothaischen sich aufbürdet. Lebten wir noch Anno dazumal, wo die deutschen Vaterländer und Ländchen strenger voneinander geschieden waren, so hätte die Abtragung des ganzen Stapels gewiß einige zolltechnische Schwierigkeiten bereitet. Die muntere Statgesellschaft auf Abb. S. 77 sitzt in dem Gartenpavillon eines Hotels zu Manebach (Bahnstrecke Schleusingen-Ilmeneau). Hart neben dem Spieltisch liegen die Grenzsteine von Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Weimar-Eisenach. Während die Statspieler ihren „Lachs“ nach Sachsen-Altenburgischen Regeln



**Badisches Wachthaus an der schweizerischen Grenze.**  
Spezialaufnahme für die „Woche“



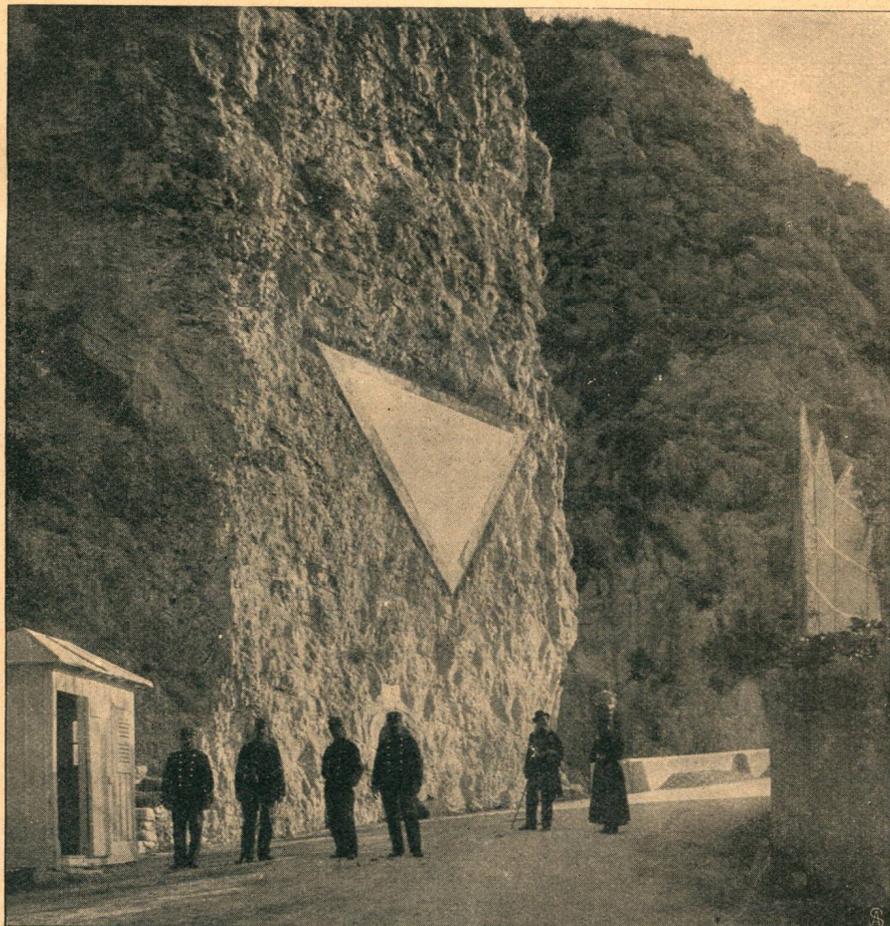
Der Grenzstein von Preußen und Sachsen-Koburg u. Gotha in einem eingezäunten Garten.



Grenzsteine von Sachsen-Koburg u. Gotha und Sachsen-Weimar-Eisenach im Gartenpavillon eines Hotels in Manebach.

in Koburg-Gotha absolvieren, hat der Photograph mit seinem Apparat nach Weimar-Eisenach auswandern müssen, um die Gruppe aufnehmen zu können. Bei einer solchen Skatpartie sind auch die mit Recht so unbeliebten Kiebitze recht gut dran, da diese — sofern man sie unfreundlich behandeln will — alsbald in ein anderes Staatsgebiet sich hinüberretten können.

Der Stall, an dessen Türpfosten der junge Bauer mit seiner Pfeife behaglich lehnt, und vor dem ein Stein mit den Zeichen SG 1907 liegt (Abb. S. 74), beherbergt eine



Italienisch-französische Grenze an der Corniche (Riviera di Ponente).

Ziege. Dieses nützliche Haustier hat trotz seiner relativ engen Behausung eine merkwürdige Bewegungsfreiheit. Es kann ganz nach Wunsch in Preußen oder in Sachsen-Koburg u. Gotha sich aufhalten. Ja, es kann im Bereiche der schwarzweißen Grenzpfähle seine Azung zu sich nehmen und ohne die geringsten Umstände sein Schläfchen im benachbarten Staatsgebiet halten.

Der Stein unter dem Gartentisch der Laube (Abb. S. 76) scheidet ebenfalls zwei deutsche Staaten. Ein Skat auf diesem Gartentisch gestaltet sich noch

Phot. B. Müller.



Grenzpfähle  
bei Konstanz.

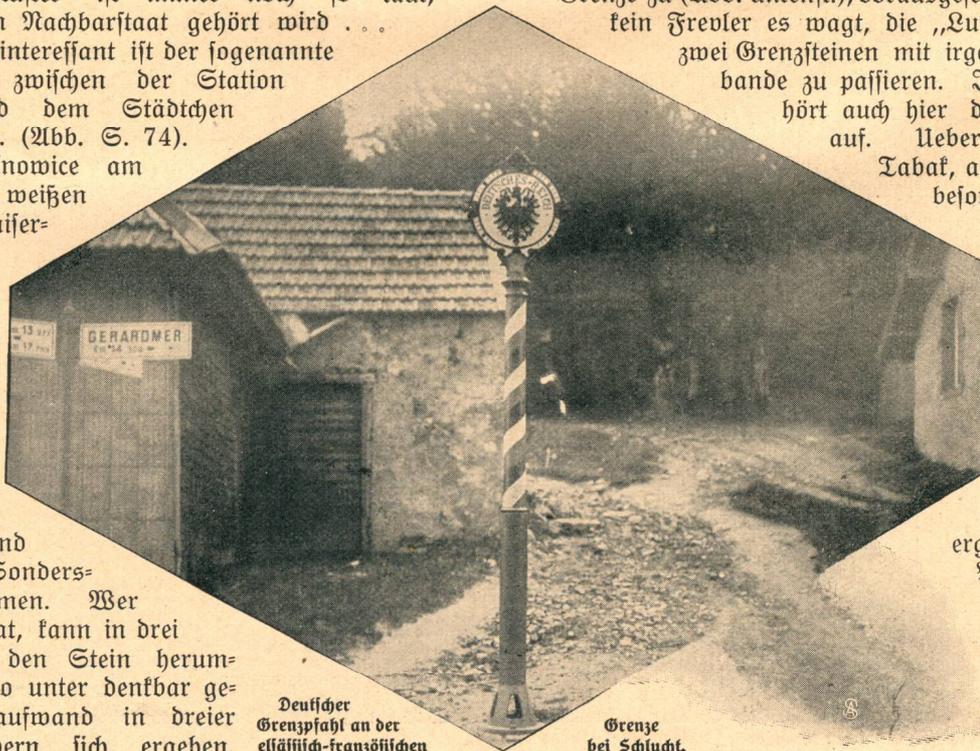
Spezialaufnahme  
für die „Woche“.

komplizierter als der vorhin erwähnte. Ein in Sachsen-Meiningen mit großer Fröhlichkeit angefangener Grand mit Bieren wird — im Nachbarstaate erbarmungslos und unter Hohngelächter umgerissen. Andererseits können jene überlegten Leute, die durch zögerndes Ausspielen („ne Karte oder 'n Stück Holz!“) die Geduld ihrer Partner auf eine harte Probe stellen, sich damit entschuldigen, daß sie mit dem Anspiel doch erst über die Grenze mühten. Auch was sonst an schönen Sommertagen in lauschigen Gartenlauben sich abzuspielen pflegt, kann sich hier gar kurios gestalten: Ein diesseit geheischtes Küßchen wird — auch wenn die Gewährung alsbald erfolgt — erst in Sachsen-Meiningen appliziert; und auch das leiseste, zarteste Liebesgeflüster ist immer noch so laut, daß es in dem Nachbarstaat gehört wird...

Besonders interessant ist der sogenannte Dreiherrnstein zwischen der Station Rennsteig und dem Städtchen Neustadt a. R. (Abb. S. 74). Wie bei Sosnowice am Ausfluß der weißen Przemsja die Kaiserreiche Deutschland, Oesterreich und Rußland aneinanderstoßen, so treffen an dem Dreiherrnstein Preußen, Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Sondershausen zusammen. Wer lange Beine hat, kann in drei Schritten um den Stein herumkommen und so unter denkbar geringstem Zeitaufwand in dreier Herren Ländern sich ergehen.

Der alte Jean Paul hat den Humor dieser kleinen Grenzkuriosa weiblich ausgenutzt. Minder drollig, ja zum Teil sehr ernst gestaltet sich das „Leben in der engsten Nachbarschaft“, wenn die wirtschaftlichen und politischen Interessen angrenzender Staaten sich scheiden. Rußland verwendet nicht weniger als eine Million Soldaten, um seine Grenze gegen Schmuggel und unerwünschte Einwanderung zu sichern — und dieser Wachdienst wird mit äußerster Strenge gehandhabt. Der hauende Säbel und die schießende Flinte reden da mit. Minder ungemütlich geht es auf der Scheide zwischen Oesterreich und Italien (Abb. S. 75), zwischen Italien und Frankreich (Abb. S. 77), zwischen Baden und der Schweiz (Abb. S. 74) und auf der elsässisch-französischen Grenze zu (Abb. untenst.), vorausgesetzt natürlich, daß kein Freoler es wagt, die „Luftlinie“ zwischen zwei Grenzsteinen mit irgendeiner Konterbande zu passieren. In diesem Falle hört auch hier die Gemütlichkeit auf. Ueberall ist es der Tabak, auf den eifrig und besonders streng gefahndet wird.

An der österreichischen Grenze beobachtete Verfasser die Beschlagnahme einer Matratze, bei deren Untersuchung es sich ergab, daß die Polsterung aus sehr feinem Dubectabak bestand. Da war es denn mit aller Gemütlichkeit vorbei.



Deutscher  
Grenzpfehl an der  
elsässisch-französischen

Grenze  
bei Schlucht.